



# Leseprobe

LJ Andrews

## **Curse of Shadows and Thorns - Geliebt von meinem Feind**

Roman - Die romantische Fae-Fantasy-Saga auf Deutsch: düster, magisch, spicy.

---

Bestellen Sie mit einem Klick für 16,00 €



---

Seiten: 432

Erscheinungstermin: 17. April 2024

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

[www.penguinrandomhouse.de](http://www.penguinrandomhouse.de)

# Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

## Zum Buch

---

**Eine rebellische Adlige. Ein verfluchter Feind. Eine verbotene Liebe, die ein Königreich zu Fall bringen wird ... Der Auftakt der heißen Fae-Fantasy-Saga für Erwachsene!**

**\*\*\*Der gestaltete Buchschnitt ist auf eine limitierte Auflage begrenzt.\*\*\***

Vor langer Zeit stahlen Elises Vorfahren dem Fae-König die Krone. Jetzt ist es Elises Aufgabe, dafür zu sorgen, dass ihre Familie den Thron behält – und zwar durch eine gute Partie. Das Problem ist nur, dass die junge Adlige sich lieber in Spielhallen herumtreibt statt auf Bällen zu tanzen. Deshalb wird Elises Zukunft in die Hände des mysteriösen Mitgiftunterhändlers Legion Grey gelegt. Er schürt ihren Zorn sowie eine verbotene Leidenschaft. Und er trägt ein Geheimnis in sich, das nicht nur Elises Starrsinn in die Knie zwingen wird, sondern das gesamte Königreich

...

**Band 1 der düsteren Fae-Fantasy-Saga mit starken »Die Schöne und das Biest«-Vibes: romantisch und voller Action!**

**Geliebt von meinem Feind – die spicy Fae-Fantasy-Saga von LJ Andrews:** 1. Curse of Shadows and Thorns2. Court of Ice and Ash3. Crown of Blood and Ruin

Dieses Buch gibt es in zwei Versionen: mit und ohne Farbschnitt. Es wird je nach Verfügbarkeit geliefert.

LJ Andrews  
Curse of Shadows and Thorns  
Geliebt von meinem Feind

LJ ANDREWS

CURSE  
OF  
SHADOWS  
AND  
THORNS

GELIEBT VON MEINEM FEIND

Roman

Deutsch von  
Maike Claußnitzer

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2021 unter dem Titel »Curse of Shadows and Thorns (The Broken Kingdoms, book 1)« bei Victorious Publishing, New York 2021.

Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® No01967

1. Auflage 2024

Copyright der Originalausgabe © 2021 by LJ Andrews

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2024 by Blanvalet

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

Published by Arrangement with VICTORIOUS PUBLISHING LLC

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur

Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover.

Redaktion: Ulrike Gerstner

Umschlaggestaltung: Anke Koopmann | Designomicon

nach einer Originalvorlage von Authortree

Umschlagillustration: Authortree

BL · Herstellung: SaM

Satz: Vornehm Mediengestaltung GmbH, München

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7341-6383-8

[www.blanvalet.de](http://www.blanvalet.de)

*All denen gewidmet, die unablässig bemüht sind,  
das Gute auf der Welt zu sein.  
Ich bin an eurer Seite.*

»Hoch mit dir«, sagte Halvar und klopfte dem schwankenden Nachtwächter auf den Rücken.

Korman kämpfte sich unbeholfen auf seinen Platz am Tisch zurück. Ein Aalfischer stellte donnernd ein neues Horn mit rotem Gewürzbier vor ihn und lachte dann auf, als Korman es so schnell hinunterstürzte, dass die Tropfen durch seinen rotbraunen Bart auf den Tisch rannen.

»Hast du genug?«, fragte Halvar.

»Weitermachen«, lallte Korman, die Lippen rot vor Blut.

Das Spiel wurde fortgesetzt, als wäre es überhaupt nicht erst unterbrochen worden.

Halvar hob den Blick zu meiner Seite des Tisches. Das dunkle Braun seiner Augen erinnerte mich an geröstete Kastanien, und manchmal, wenn ein ungewöhnliches Licht in seinem Blick aufblitzte, fragte ich mich, ob vielleicht ein bisschen Nachtvolk in seinem Blut steckte. Seine Ohren hatten keine ausgeprägten Spitzen, doch laut den Fae-Mären konnten einige Nachtleute ihre wahre Natur mithilfe ihrer Wildwut, der Magie der Erde und der Illusion verbergen.

Aber hätte der Stallknecht über Magie verfügt, dann hätte er zweifelsohne darauf geachtet, nicht aufzufallen, statt sich in Spielhallen der Trinkerei hinzugeben. König Zyben pflegte Nachtleute magisch zu binden und an seinen Henker zu überstellen.

Ich hoffte, dass Halvar nicht zu den Fae gehörte. Ich mochte ihn zu sehr, und das Nachtvolk war als erbarmungslos bekannt.

Ich fuhr mir mit der Hand über den Nacken und zog am Rand meiner fadenscheinigen Kappe, um sicherzugehen, dass mein Zopf weiterhin daruntersteckte. Es beunruhigte mich ein wenig, dass Halvars Blick etwas zu lange auf mir ruhen blieb. Er erkannte mich nicht, wiederholte ich zum hundertsten Mal

im Geiste. Warum sollte er auch? Ich war auf dem Anwesen kaum von Bedeutung.

Halvars sonnengebräunte Haut wies noch Schmutzflecken von der Arbeit des Tages auf, aber jeder Mann in der Spielhalle stank nach ungewaschener Haut und altem Fisch, vermischt mit ein wenig Salzwasser, weil wir uns so nahe am Schicksals-ozean befanden. Genau das war auch der Grund, dass ich mir die mondlichtfahlen Wangen mit Erde beschmiert hatte, bevor ich mich in die Spielhalle geschlichen hatte.

»Junge«, sagte Halvar und trank selbst noch einen Schluck, »spiel aus, sonst hast du ausgespielt.«

Ich verstärkte den Griff um meine Spielkarten. Die beiden fehlenden Fingerspitzen an meiner linken Hand machten es mir schwerer, sie festzuhalten, aber das ließ ich mir nicht anmerken, als ich die Karten auffächerte. So ungeübt ich in diesem Spiel auch war, ich hatte genug Taschenspielertricks und Kartenpartien in der Stadt beobachtet, um zu wissen, dass ich ein ganz ordentliches Blatt vor mir hatte. Die Schultern eingezogen, um den Männern am Tisch den Blick darauf zu verdecken, spielte ich drei goldene Äxte aus, die auf die verbogenen, vergilbten Karten gemalt waren.

Der Aalfischer stöhnte und verfluchte den Schwindlergott, als er sein Blatt auf den Tisch warf.

Korman war schon wieder bierselig in seinem Horn versunken und bemerkte es gar nicht.

Ein Finanzier von den Handelsdocks hielt dagegen und konterte meinen Spielzug mit zwei Goldäxten und drei schwarzen Wolvyn.

Halvar lachte leise. »Was für ein Scheißpech, Junge.«

Mein Herz klopfte dumpf. *Spiel sie nicht. Zieh keine Aufmerksamkeit auf dich.*



»Wartet«, sagte ich mit der tiefsten Stimme, die ich zustande brachte. Es klang lächerlich. Nie war ich dankbarer für die Menge Bier gewesen, die die Runde gemacht hatte, da niemand in seinem Rausch etwas zu bemerken schien. Man könnte es Stolz nennen, aber ich konnte nicht widerstehen und schmetterte die Karte auf den Tisch, die ich mir den ganzen Abend aufgespart hatte. Die kämpfenden Kronen: eine blutrot, eine schwarz wie ein Himmel ohne Sterne.

»Kronen sind gegen Wolvyn Trumpf.«

Noch bevor ich meine Hand wieder vom Kartenstapel zurückgezogen hatte, fand Korman sich abermals auf dem Rücken wieder, als am Tisch Vorwürfe laut wurden, die Kartenabzählen, Trickerei, Hinterlist und Betrug einschlossen.

Halvars Augen leuchteten heller, als er von seinem Platz aufsprang und seine Faust auf einen Handwerker in einem grell gemusterten Anzug niedersauste, obwohl der Mann gar nichts mit unserem Spiel zu tun hatte. Der Stallknecht lachte, als hätte er den ganzen Abend auf diesen Moment gewartet, und stürzte sich dann in das Handgemenge zwischen dem Aalfischer, dem Finanzier und einem groben Klotz von Hafenarbeitern.

Ich ließ meine letzten Karten fallen, duckte mich unter die Tische und kroch in aller Eile zur Rückseite der Spielhalle. Glas zerbrach. Holz schrammte über Holz, als Stühle und Tische umgeworfen wurden. Fingerknöchel krachten gegen Kiefer. Gelächter – immer wieder Gelächter –, als das Krieger- und Plündererblut dieser Leute sie wie so oft in einen Kampf trieb.

Den ersten Kampf des Abends, aber sicher nicht den letzten.

Als ich mich an der Biertheke vorbeischlich, ließ der Schankwirt gerade den Blick über die Schlägerei schweifen. Seine Schultern sackten herab, und ich glaubte, ihn leise »Da wären

wir wieder« murmeln zu hören, bevor er einen Holzprügel packte und sich zwischen die fliegenden Fäuste stürzte.

Wie langweilig wäre das Leben ohne den Rastabend in den Hafengebuden gewesen, den allwöchentlichen Abend, an dem man Leibeigenen und Arbeitern ein paar Stunden Spaß gönnte.

Das Chaos im Rücken stieß ich die Tür mit der Schulter auf, prallte aber gegen einen anderen Körper.

Ich quietschte vor Überraschung, erinnerte mich dann jedoch sofort, dass ich einen kräftigen Jungen darstellen sollte, der beim örtlichen Schmied in die Lehre ging. Grob und furchtlos. Ich hob den Blick weit genug, um die polierten Stiefel und den Kaufmannsgürtel zu bemerken. Ein recht wohlhabender Mann.

»Entschuldigt, Hersir«, murmelte ich leise mit tiefer Stimme.

»Nicht nötig«, gab er zurück und hielt inne, um Luft zu holen. »De Hän.«

Ich erstarrte. Er hatte mich als weiblich angesprochen. Meine Hand zuckte wieder zu meinem Nacken, aber die Flechten meines Zopfs steckten immer noch unter meiner Kappe. Er beugte sich vor. Seine Haut roch nach würziger Waldluft.

»Keine Sorge«, flüsterte er. »Ich verstehe mich auf Geheimnisse.«

Ich tastete nach der Geldbörse, die ich tief in jene Hose gesteckt hatte, die ich aus dem Uniformschrank zu Hause gestohlen hatte. Der Mann legte mir eine Hand auf den Arm. Ein Schauer tanzte mir den Rücken hinab. Ich schaute nicht auf, weil ich Angst hatte, dass sich unter den Schmutz- und Ölflecken, die rund um meine Nase prangten, mein Gesicht für ihn zusammenfügen würde.

»Zahlst du etwa für mein Schweigen?«

Ich schluckte das Kratzen in meiner Kehle hinunter. »Tut das nicht jeder in Mellanstrad?«

Er lachte leise, ein Geräusch, das ich bis ins Mark spürte. »Wie wahr. Aber spar dir dein Schmiergeld für einen anderen Tag auf, De Hän.«

Damit schritt er auf das ausgelassene Treiben in der Spielhalle zu. Verstohlen sah ich ihm über meine Schulter nach. Meine Kehle schnürte sich bei seinem Anblick zu. Bei den drei Höllen, ich war so dumm! Legion Grey.

Das Gesicht, das ich den ganzen Abend zu sehen gehofft hatte, und nun hatte er mich erwischt. Würde er mich erkennen? Meinem Vater etwas erzählen? Bei allen Göttern – gar dem König?

Das dunkle Gold seines Haars, die Form seiner breiten Schultern, Hände, die zu rau wirkten, um einem Kaufmann zu gehören – alles an Legion machte ihn zur unverwechselbarsten Erscheinung in der Stadt Nieder-Mellanstrad. In den höchsten Kreisen der Gesellschaft gingen Gerüchte über Legion um. Die meisten hatten den Verdacht, dass er der Sohn irgendeiner Adelsfamilie aus den exotischen Königreichen jenseits des Horizonts war. Andere glaubten, dass er halb Timoraner, halb Ettaner war.

Diese Theorie hielt ich für sehr wahrscheinlich. Sein Haar war recht hell wie bei den Timoranern, meinen Leuten. Aber seine Haut und die Augen schimmerten im einzigartigen dunklen Ton der Ettaner, des Volkes, das meines im Zuge der Plünderungen versklavt hatte.

Seit er vor fast einem Umlauf zu Ansehen gekommen war, hatte Legion Grey sich unter den erfahrenen Kaufleuten durch seine Fähigkeit, Finanzgeschäfte für die Reichen auszuhandeln, einen Namen gemacht. Aber mehr noch stand er bei verzweifelten Müttern in der Gunst, die es darauf abgesehen hatten, den gut aussehenden Fremden zu überzeugen, sich einer oder gar zweier ihrer Töchter anzunehmen.

Er war faszinierend. Mehr nicht. Und ich hatte nicht den Wunsch, mit dem Mann zu sprechen. Zweifelsohne würde ich für ihn so unsichtbar sein wie für alle anderen.

Bevor er die Tür hinter sich zufallen ließ, sah Legion zurück zu mir. Einer seiner Mundwinkel zuckte ein wenig, dann verschwand er in der Spielhalle.

Als mein Herz zu rasen aufhörte, rückte ich meine Kappe zurecht und bog in ein schmales Gässchen ab. Die Kais von Mellanstrad war immer von einer dünnen Schicht Salzwasser und Seegras bedeckt. Es stank nach Austern, Aal und exotischen Fischen, die zwischen den gefährlichen Riffs weit draußen im Meer gefangen wurden. Die Hafengebuden setzten sich aus Miethäusern und alten Verschlagen zusammen, die nach vielen Seestürmen schon windschief waren. Hier waren die Laternenpfähle angeschlagen und rostig. Schlammputzen bildeten sich auf risigem Kopfsteinpflaster. Hier verjubelten die Leute ihr bescheidenes Einkommen in Spielhallen, Bierschänken und Bordellen.

Hier war ich frei.

Ich zog den Kragen meiner Jacke hoch und duckte mich unter einen Bogengang, als ein Trio von Rabensporn-Wachen in die Straße einbog. Burg Rabensporn schickte nach dem Mitternachtsläuten oft mehr Patrouillen aus, vermutlich, um nach Ettanern zu suchen, die es wagten, falsch zu atmen. Damit konnten sie vor dem Hochgericht zur Knechtschaft verurteilt und in die grausamen Steinbrüche geschickt werden.

In den Schatten sprach ich ein rasches Gebet an die Kriegsgötter, dass Halvar unbeschadet den Weg nach Hause finden würde. Obwohl er wenig mit mir redete, wusste ich, dass der Stallbursche unter dem übrigen Gesinde auf dem Anwesen beliebt war, und er war nur für einen halben Umlauf zur Knechtschaft verurteilt worden.

Nachdem die Patrouille vorbeimarschiert war, rannte ich durch die Nebenstraßen, bis ich das lose Brett in dem hölzernen Tor fand, das die Buden von Ober-Mellanstrad trennte. Schachtelhalme und Wildrosen blieben an meiner zerlumpten Jacke hängen, als ich den Hang zu den Villen und hochgelegenen Anwesen hinaufkletterte.

Nachdem meine Beine von den Brombeerranken gepikst, gestochen, zerschrammt und misshandelt worden waren, erreichte ich das eiserne Tor des Lysander-Anwesens. Gepflegte Rasenflächen und pittoreske Langhäuser aus Fachwerk lagen auf den kleinen Hügeln rings um das weiße Herrenhaus in der Mitte verstreut. Aus Perlstein errichtet, kündete das Anwesen von Ansehen, von königlicher Abstammung.

Ich duckte mich in die Hecke und schob mich vorsichtig Stück für Stück nach hinten Richtung Keller.

Knoten bildeten sich in meinen Eingeweiden.

Entlang der geschwungenen, mit Ziegeln gepflasterten Einfahrt hielten edle Einspanner und Kutschen mit Samtvorhängen vor dem Haupteingang. Leiern und Lauten spielten drinnen eine süße Melodie.

Ich seufzte frustriert. Der Keller lag zwanzig Schritt entfernt um die Ecke, und wenn ich hineingelangen wollte, ohne erwischt zu werden, war er der einzige Eingang, den ich nehmen konnte. Ich kehrte ins Gewirr der Bäume zurück und stapfte bis zum Rasen dichter am Keller weiter.

Die nächste Einheit von Rabenwachen stand mindestens dreißig Schritt entfernt, aber sie waren ein Risiko. Dazu ausgebildet, erst zuzuschlagen und später Fragen zu stellen. Ihre Gesichtsbemalung in den königlichen Farben Blau, Schwarz und Weiß glänzte im Laternenschein. Eine Maßnahme, den Kriegern der Götter ähnlicher zu sehen. Runentalismane hin-

gen in ihren dichten Bärten und an den Streitäxten an ihren Gürteln. Die Wachen wirkten eher bereit, in den Krieg zu ziehen, als ein Fest reicher Leute zu schützen.

Ich hielt den Atem an, bis das Blut in meinem Kopf pochte. Als die Wachen sich umdrehten und in die entgegengesetzte Richtung sahen, sauste ich über den weichen Rasen.

An der Kellerluke hämmerte mein Puls, während ich mich mit dem Hauptschlüssel abmühte. Aufgrund meiner fehlenden Fingerspitzen fiel mir der Schlüssel zu Boden. Flüche entschlüpften mir, als ich ihn wieder hochhob und in den Keller purzelte, in dem das Küchengesinde einen Großteil seiner Tage verbrachte.

Ich zuckte zusammen, als meine Knie über den Flusskieselboden schrammten, und beeilte mich dann, die Tür zuzuschlagen.

Stimmen grollten durch das dicke Holz. Ich rührte mich nicht. Atmete nicht.

»Hast du was gehört?«

Ich nahm an, dass ein Wachkrieger vielleicht zehn Schritte entfernt stand.

»Nichts. Sollen wir Kvin Lysander Bescheid sagen?«, antwortete eine zweite Wache.

Die erste schnaufte verächtlich. »Nur zu, fall dem Herrn lästig, wenn wir keinen Eindringling in Gewahrsam haben. Verdammte Götter, der Mann liegt auf dem Sterbebett, und du denkst zuallererst daran, ihn zu stören.«

»Könnte sich einer reingeschlichen haben. Ich mein ja nur ... Das würde er doch wissen wollen.«

Jemand rüttelte am Türgriff der Kellerluke. »Sicher abgeschlossen, du verdammter Dummkopf.«

Eine ganze Weile, die sich nach hundert atemlosen Augen-

blicken anfühlte, inspizierten die Wachen die Tür, bis zu guter Letzt die Ketten an ihren Stiefeln klirrten, als sie davonmarschierten und einander dabei Beleidigungen an den Kopf warfen.

Ich atmete keuchend aus und schluckte die Galle hinunter, die mir in die Kehle gestiegen war. Der Keller war dunkel, und der durchdringende Geruch nach feuchter Erde und Stärke brannte mir in den Nasenlöchern. Kisten säumten die Wände des Steingewölbes, und nur das Licht des fahlen Mondes fiel bläulich und schattenhaft durch die Fenster.

Ich hatte es geschafft. Zumindest halb. Ich musste mich noch ungesehen in die Haupträume schleichen.

Es war eine törichte Hoffnung.

Bevor ich auch nur aufgestanden war, gruben sich schon Fingernägel in meine Arme und zerrten mich hinter meiner Kiste hervor.

Ich stolperte und fiel beinahe vornüber. Zwei Gestalten verstellten mir den Weg. Scharfe, zusammengekniffene Augen starrten in meine, aber am meisten Sorgen machte mir das Messer an meiner Kehle.

»Kvinna Elise«, knurrte das Mädchen, das das Messer hielt.  
»Wir haben dich schon gesucht.«

mein Titel mir überallhin folgte. Irgendwie sorgte er dafür, dass ich mir schmierig und schmutzig vorkam.

»Du bist die Nichte des Königs. Vor allem heute Abend«, sagte Mavie und strich die Vorderseite ihres Leibeigenenkittels glatt. »Wir werden dich also Kvinna nennen.«

Sie hielt mir den silbernen Armreif mit den beiden einander zugewandten Rabenköpfen an den Enden hin. Dann reichte Siv ihr ein Vogelbeerdiadem, das ich nur zu bald auf mein Haar setzen würde.

Ich verdrehte die Augen und nahm beides. Eine Kvinna – ein Mitglied zweiten Grades des Königshauses – zu sein, hieß, dass meine Mutter den Titel geradezu an meine Haut geklebt hatte. Nicht, dass das nötig gewesen wäre. Auch als unbedeutendes Mitglied der Dynastie wurde ich auf den ersten Blick von dem Armreif verraten. Jeder kannte die Lysanders. Wie konnte man die Familie des Königs auch nicht kennen?

Manchmal wünschte ich, ich hätte so leben können wie die ettanischen Leibeigenen oder die Stadtbevölkerung in den Buden. Dieser Wunsch sprach Bände, denn an der Art, wie die Ettaner lebten, gab es so manches auszusetzen. Neu-Timoran war auf dem aufgebaut worden, was einst das Land Etta gewesen war. Dieses Land war fruchtbar und grün. Voller Wälder und Flüsse. Ich konnte nur vermuten, dass die Timoraner aufgrund dieser Schätze der Natur hier eingefallen waren, denn jenseits der Nordklippen war das alte Timoran nichts als Tundra. Kalt, hart. Unbarmherzig.

Ich nahm die Kappe ab und ließ meinen frostfarbenen Zopf über die Schulter fallen. Er hatte eine so helle Farbe, dass sie fast bläulich wirkte. Dem Aussehen nach war ich Timoranerin bis ins Mark, aber im Herzen eher Ettanerin.

»Du sorgst hier immer wieder für Aufregung, und wer kann



schon sagen, was König Zyben dir antun könnte?«, beharrte Mavie, riss mir die Kappe aus der Hand und hängte sie zurück auf einen Holzpflock neben der Tür. »Glaub mir, genieß den Wein und die Feste. Das Dasein der Unterschicht ist nicht so glanzvoll, wie wir es wirken lassen.«

»Zyben bringt meiner Mutter zu viel Zuneigung entgegen, um etwas allzu Drastisches zu tun«, log ich. Auf seinem Weg hatte mein Onkel irgendwo sein Herz vergessen. Er war mir nicht sehr zugetan, denn ich spielte an seinem Hof keine sinnvolle Rolle. Nur meine Schwester Runa war vonnöten. Aber wenn ich einmal aus der Reihe tanzte, riskierte ich wirklich, dass er meinem Vater seine bitter notwendige Gunst entzog.

Wenn das Leben ermüdend und trübselig wurde, vergaß ich selbstsüchtig, dass wir als Familie zweiten Grades keine eigenen Mediks hatten, die Heiler der Burg Rabensporn. Um die Wahrheit zu sagen, glaubte ich, dass Zybens Heiler Nachtleute waren – so gut gelang es ihnen, die Blutkrankheit meines Vaters daran zu hindern, sich auszubreiten. Ohne die Gnade des Königs, ohne unsere Gefügigkeit, würde mein Vater der Anderswelt anheimgegeben sein.

Nur ein Werkzeug mehr, das der König benutzte, um seine Machtbesessenheit auszuleben.

Die Kellertür schwang klappernd auf. Siv schnaufte und bedeutete uns, den feuchtkalten Raum zu verlassen.

Ich versuchte, die Anspannung mit einem leisen Lachen zu lindern. »Du bist heute Abend ein bisschen laut, Siv.«

Im Goldbraun ihrer Augen blitzte irgendetwas auf – Wut oder Belustigung. Bei Siv war das schwer einzuschätzen. »Du bist ohne mich gegangen! Ohne uns.«

Siv hatte ihr glänzendes schwarzes Haar im Nacken zu einem langen Pferdeschwanz gebunden. Sie trug Narben und Spuren

von Kämpfen aus ihrer Vergangenheit. Ich fand, dass sie über eine wilde Schönheit verfügte, und sie hatte schon immer Blicke auf sich gezogen – sogar von Timoranern.

»Tut mir leid«, sagte ich, während ich den Armreifen sicher befestigte. »Ich musste einfach raus, nur für einen Augenblick. Ich konnte dich nicht finden.«

»Nächstes Mal erwarte ich, gefunden zu werden, bevor du gehst«, sagte Siv.

Mavie nickte. »Ich auch.«

Siv stellte sich vor mich, während Mavie mich von hinten weiterscheuchte. Ich hatte keine Wahl, als mich in Bewegung zu setzen. Draußen im Korridor öffnete Siv eine dicke Tür in der Wand und winkte uns zu hindurchzugehen. »Es spazieren gerade zu viele Raben hier herum. Wir nehmen die Gänge für die Leibeigenen.«

»Raben« war der Spitzname der Rabensporn-Patrouillen, und wenn irgendjemand außer Mavie und mir gehört hätte, dass Siv sich einer solchen Ausdrucksweise bediente, wäre sie am Pfahl am Rande des Dickichts ausgepeitscht worden.

»Warum sind so viele da?«

»Weil der Blutgeist und seine Schattengilde die Sklavenhändlerkarawanen in den südlichen Bergausläufern angegriffen haben«, grummelte Mavie.

Heftige Hitze durchzuckte meine Brust, bis ich hustete, um überhaupt wieder Luft holen zu können. »W-was?« Ich lehnte mich gegen die moosigen Flussteinwände. »Der Blutgeist?«

Bei der Erwähnung seines Namens rieb ich aus alter Gewohnheit meine beiden verkürzten Fingerspitzen. Mavie stieß einen angewiderten Laut aus. »Verdammte Mörder. Das können keine Menschen sein, wenn ihr mich fragt. Nicht bei den Gemetzeln, die er anrichtet.«

Der Blutgeist machte die Lande von Neu-Timoran schon unsicher, solange ich zurückdenken konnte. Man sagte ihm nach, er gehöre zu der Art von Nachtvolk, der dunkle Wildwut innewohnte und die eine Vorliebe für Blut und Knochen besaß.

Timoran war in Gilden organisiert, und das war beim Blutgeist nicht anders. Die Gilde, die ihm folgte, tötete so gut wie er. Ich hatte schon das Pech gehabt, dem Blutgeist gegenüberzustehen – aber nicht einmal Siv und Mavie wussten das. Als ich vorgehabt hatte, mich auf eine Jolle zu schleichen, um die Bucht zu umsegeln, war ich stattdessen unter die Klinge des Blutgeists geraten. Er war ein Geist, der von einem Schatten zum nächsten zu huschen schien. Ich war einer Meinung mit Mavie. Das Feuer in den Augen des Geists loderte so rot wie Flammen, und die Art, wie er gleich einem wilden Tier von seinen maskierten Gildemitgliedern hatte weggezerrt werden müssen, damit er mir nicht die Kehle durchschnitt ... Er konnte kein Mensch sein.

Aber es war das erste Mal seit fast einem halben Umlauf, dass ich davon hörte, dass er gesehen worden war.

»Ist alles gut?«, fragte Siv. Ihre Miene wirkte sanfter als zuvor.

»Ja.«

»Ich würde mir wegen der Schattengilde keine Sorgen machen. Die Leute schieben ihr die Schuld an allen möglichen gewaltsamen Todesfällen in die Schuhe. Es könnte auch jemand anders gewesen sein. Aber ich wünschte, du würdest stattdessen die Agitatoren ernst nehmen, Kvinna«, sagte Mavie. »Sie werden kühner.«

»Verfluchte Götter, nimmt der Ärger denn nie ein Ende?« Die Agitatoren waren ein Stachel in meinem Fleisch und in dem der gesamten Nebenlinie des Königshauses. Eiferer, die es nicht lassen konnten, alle Timoraner mit auch nur einem Trop-

fen königlichen Bluts anzugreifen, und darauf beharrten, dass diese Usurpatoren wären. In gewisser Weise waren wir das wohl auch, da Timoran ja das einstige Etta erobert, dessen Königshaus beseitigt und die Krone an sich gerissen hatte. Aber die Agitatoren wollten den Thron zurückholen, und wenn mein Cousin, der Kronprinz, irgendwann auf Zyben folgte, würde der Übergang zeitweise für eine Schwächung sorgen, die die Agitatoren ausnutzen konnten, indem sie den unerfahrenen Herrscher zugrunde richteten.

»Man sollte solche Dinge im Hinterkopf behalten, das ist alles. Du hast heute Abend deinen Hals riskiert, und wir sind hier, um dich daran zu erinnern«, fuhr Mavie fort.

»Mein Hals war nicht in Gefahr«, widersprach ich. »Ich bin in eine Spielhalle gegangen. Außerdem verstehe ich mich darauf, eine Klinge zu führen.«

»Ja, aber ich kann besser damit umgehen«, sagte Siv.

»Stimmt.«

Siv legte den Kopf schief. »Außerdem wusste ich einen ordentlichen Abend voller Rebellion schon immer zu schätzen.«

»Eine Spielhalle«, sagte ich. »Wie rebellisch.«

»Ja«, erwiderte Mavie und begann, an meinem Zopf herumzuzupfen und die Flechten glattzustreichen, bis ich ihre Hand wegschlug. »Da Frauen an den Spieltischen nicht willkommen sind, ist es ein bisschen rebellisch.«

»Ehrlich gesagt ist in deinem Fall alles rebellisch, was über das Träumen von einem Ehemann hinausgeht«, sagte Siv.

Bei den Göttern, sie grinste. Gewissermaßen.

Ich prustete vor Lachen, weil es leider zutraf. Für mich als Nichte – wenn auch nur zweite Nichte – des Königs beschränkte sich mein Daseinszweck darauf, den Fortbestand des Königshauses zu sichern und darüber zu schweigen. Während des letzten

Umlaufs hätte ich von all dem Getuschel über meinen Zukünftigen schier wahnsinnig werden können, wenn Mavie und Siv nicht gewesen wären. Sie waren meine einzigen echten Freundinnen und klagten mit mir darüber, wie ungerecht unser Leben war.

»Mir bleibt vielleicht noch ein Umlauf, bevor der König mich verhökert wie ein preisgekröntes Schwein. Lasst mich noch ein bisschen leben, ohne mir Vorwürfe zu machen.«

Siv zog eine Augenbraue hoch. »Ein bisschen leben? So nennst du das also? Komisch, da wir doch alle wissen, warum du dich ausgerechnet in diese Spielhalle schleichst.«

Meine Wangen wurden heiß. »Wie bitte?«

»Oh, nun sei nicht so empfindlich, Kvinna«, sagte Mavie, bestimmt einfach nur, um mich zu ärgern. »Wir wissen, dass Hersir Legion dort ein- und ausgeht. Hast du endlich mit ihm gesprochen?«

Ich beschleunigte meine Schritte. »Es ist illegal für mich, überhaupt dort zu sein. Warum sollte ich die Aufmerksamkeit irgendeines Menschen, der Rang und Namen hat, auf mich ziehen?«

»Also hast du ihn wirklich gesehen.«

Ich verdrehte die Augen und verfluchte mich dafür, zugeben zu haben, dass ich Legion Greys Gesicht hübsch fand. Seitdem waren Siv und Mavie entschlossen, uns ein heimliches Gespräch zu ermöglichen. »Wenn ihr es unbedingt wissen müsst: Ja, wir haben heute Abend miteinander gesprochen. Im Vorübergehen.«

Ich hatte nicht damit gerechnet, dass Sivs Gesicht solch einen Ausdruck zeigen konnte, aber ihre Augen wurden kugelrund und dunkel. Mavie vergaß sich und quietschte so laut, dass es bestimmt jemand im Haupthaus hörte. »Wirklich! Erzähl uns mehr. Was ist geschehen?«

Es hatte keinen Sinn, zu lügen; sie würden mir die Wahrheit ohnehin bald genug entlocken. In einem Atemzug schilderte ich das kurze Gespräch und ließ nur meinen ungeschickten Moment aus, in dem ich mit ihm zusammengestoßen war.

»Ich weiß ehrlich gesagt nicht, warum ihr das so aufregend findet«, sagte ich mit einem Hauch von Bitterkeit. »Ich werde mit jemandem vermählt werden, den der König auswählt, und da er nicht von timoranischem Adel ist, wird Legion Grey nicht im Rennen sein.«

»Ich finde trotzdem, dass er ein ganz hervorragendes Gesicht zum Träumen abgibt.« Mavie lächelte. »Ich weiß, dass du gegen Ehegelöbnisse bist, und glaub mir, ich fand es schon immer seltsam, dass zweite oder dritte timoranische Töchter eine Lotterie potenzieller Ehemänner bekommen. Gestatte dir lieber, von Legions Lippen auf deinen zu träumen statt von ...«

»... einem alten Narren, der zu viel raucht?«, schlug ich trocken vor. »Wenigstens weiß Runa, mit wem sie ihr Ehegelöbnis sprechen wird.« Meine Schwester als die Älteste hatte die Pflicht, dafür zu sorgen, dass unser erlesenes königliches Blut erhalten blieb. Sie war bereits mit unserem Cousin Calder verlobt, einem lebenslustigen Mann, der Augen für alle außer Runa hatte. Vielleicht hatte ich von uns beiden mehr Glück.

»Na, da kannst du dich bei deinem Onkel bedanken«, fuhr Siv auf. »Der ist übrigens schon seit fast einer Stunde hier. Beil dich.«

Mir wurde flau. Es ließ sich nicht vermeiden, den König zu begrüßen, und wenn ich mich gar nicht blicken ließ, würde meine Abwesenheit auffallen. Im Gehen nahm ich meinen Mantel und den schweren Ledergürtel um meine Taille ab. Ich würde binnen einer Stunde gewaschen und angekleidet sein

müssen, also hatte es keinen Sinn, mich erst in meinem Zimmer auszuziehen.

Siv blieb vor einer mit einem blauen Band markierten Stelle in der Wand stehen. Auf einen kräftigen Druck ihrer Schulter hin gab die Wand den Weg in einen großen Salon mit satinbezogenen Chaiselongues, endlosen Bücherregalen, Teetablets aus Zinn und Bärenfellen auf dem Boden neben dem offenen Kamin frei.

»Willkommen zu Hause, Kvinna Elise.«

Die Stimme ließ mich zusammenzucken. Mein Blick huschte zu der Tür, die in mein Schlafzimmer führte. Bevan, der Haushofmeister, drückte sich in den Schatten herum und lächelte. Ich schätzte, dass er ein paar Umläufe älter als mein Vater war. Sein Haar wurde auf dem Kopf schon schütter, aber seine Haut war noch kaum erschlaft.

»Bevan«, sagte ich und warf verstohlene Blicke auf Siv und Mavie.

Der Haushofmeister musterte die beiden Leibeigenen hinter mir. »Siverie, Mavie, ich würde euch raten, Schleier anzulegen und umgehend in die Küche zurückzukehren, bevor die Köchin zur Rute greifen muss.«

Siv runzelte die Stirn, aber das lag wohl eher an dem Befehl, sich den Netzschleier übers Gesicht zu ziehen. In königlichen Haushalten war er Vorschrift. Mavie wurde blass, doch bei ihr lag das an der Köchin. Die alte Frau war wortkarg und verlieh ihrem Ärger mit Weidenruten Ausdruck.

»Wir sprechen uns bald wieder«, flüsterte Siv, und gemeinsam ließen meine Freundinnen mich in der Stille meiner Gemächer allein.

»Kvinna Elise«, sagte Bevan, als das Schweigen sich schon in die Länge zog. »Es geht mich nichts an, wo Ihr Eure Zeit

verbringt, aber ich flehe Euch an, was auch immer Ihr tut, bitte, tut es nie wieder unter dem Nachthimmel. Was, wenn Ihr eine Verletzung davontragt oder man Euch für eine Ettanerin hält? Es könnte Wochen dauern, solche Scherereien auszuräumen.«

»Bevan, was an mir deutet auf eine Ettanerin hin?« Das stimmte sogar: Meine Haut war voller Sommersprossen, fahl wie Papier, trocken wie eine Zwiebel. Nicht der glatte, gebräunte Teint der meisten Ettaner mit ihrem kastanienbraunen oder rabenschwarzen Haar.

»Wie auch immer, ich hoffe, Ihr beeilt Euch. Es ist ein Bad eingelassen. Ich warte unten auf Euch.« Bevan deutete auf das Badezimmer und verließ mich mit einem Kopfnicken.

Ein Kleid lag auf meiner Gänsedaunenmatratze ausgebreitet. Meine Finger zeichneten die kalten Perlen nach, die auf den indigoblauen Stoff genäht waren, dann den tiefen Ausschnitt, der zu viel Haut sehen lassen würde.

Im Badezimmer war das Wasser nur noch lauwarm, weil ich so spät dran war, aber es duftete nach Lavendel, Minze und Rosen. Ich schrubbte mit der harten Bürste den Schmutz ab und bearbeitete meine Fingernägel und mein Haar, bis ich rosig und wund war.

Sauber und angekleidet, flocht ich mein Haar noch einmal neu und setzte das Vogelbeerdialem auf. Schwarze Spitzenhandschuhe lagen auf dem Rand einer Kommode bereit. Mein Stirnrunzeln vertiefte sich. Bestimmt hatte meine Mutter die Handschuhe herausgelegt. Ich wünschte, sie hätte es nicht getan. Musste man sich denn dafür schämen, einen Angriff überlebt und dabei Narben davongetragen zu haben? Allerdings wusste nur meine Familie von meiner Begegnung mit dem Blutgeist. Aber war die denn auch eine Schande? Vermut-



lich schon, weil ich mich wieder einmal davongeschlichen hatte. Jedenfalls hasste ich die Handschuhe.

Bevor ich meine Gemächer verließ, übte ich das Gehen in den neuen Schuhen mit den hohen Absätzen und knickste vor dem Spiegel. Sobald ich überzeugt war, dass ich nicht auf die Nase fallen würde, grüßte ich lässig mein Spiegelbild und brach mit gesundem Widerwillen gegen das ganze Fest auf.

An den dicken Türen des Ballsaals erwartete Bevan mich.

Er hatte ein verkniffenes Lächeln aufgesetzt. »Bezaubernd, Kvinna.«

»Danke, Bevan.«

»Wie ich höre, werden nach Eurem Treffen mit dem König gewiss Glückwünsche auszusprechen sein.«

Ich stutzte und runzelte die Stirn. »Glückwünsche?«

Bevans bronzefarbene Haut erbleichte. »Ach, nicht wichtig.«

»Nein, nein, Bevan«, schimpfte ich. »Was meinst du?«

Seine granitgrauen Augen waren unverwandt auf mich gerichtet. »Vergebt mir, aber die Gerüchte ... äh, die Gerüchte in den Leibeigenengängen besagen, dass Kvin Lysander ... äh ...«

»Bevan! Was ist denn nur?« Das Herz schlug mir bis zum Hals. Mein Magen verknotete sich.

Bevan leckte sich die rissigen Lippen. »Wie es scheint, hat Euer Vater auf Geheiß des Königs zugestimmt, dass Seine Majestät das Wettbieten um Eure Hand eröffnet, Kvinna. Ihr sollt vermählt werden.«

mit Freuden hinnehmen, wenn seine Frau ihre wachen Stunden in Büchern über Nachvolkmärchen versunken oder mit Streifzügen durch die Armenviertel verbrachte.

»Es wird schon gut gehen, Kvinna«, flüsterte Bevan.

Sein Ton quoll vor Mitleid über. Bevan wusste so gut wie ich, dass mein Leben nicht mehr dasselbe sein würde. Im Gegenteil: Alles würde sich ändern. Timoranische Ehefrauen erhielten Geldzuwendungen, um nach Belieben Ausgaben zu tätigen, wandten den Blick ab, wenn ihre Männer sich Geliebte nahmen, und schwiegen über Staatsangelegenheiten. Eine eigene Meinung? Nein, das Denken überließ man besser den Männern.

Ich schloss die Augen, ballte die Fäuste und holte tief Luft, bevor ich in den Ballsaal schritt.

Drei Kristallkronleuchter hingen von der mit filigranen vergoldeten Schnitzereien verzierten Decke. Edelleute, Frauen aus dem Hofstaat, hochrangige Militärs und Geschäftsmakler berauschten sich an Gewürzlikören oder tranken frisch gepresste Säfte aus den Obstgärten hinter dem Herrenhaus.

Ringsum waren die Wände von Leibeigenen gesäumt. Maskiert mit schwarzem Netzstoff. Namenlos. Vergessen. Manche trugen einen tätowierten Raben auf dem Handgelenk oder auf der Kehle. Kunstvoll, als würde der Vogel fliegen, nichtsdestotrotz ein Symbol der Knechtschaft im Rabensporn-Reich.

Ich schüttelte den Kopf und ließ mich von der Menge der Tanzenden verschlingen. Meine Mutter Mara stand am oberen Ende des Saals, glanzvoll, herablassend. Auf einem samtbezogenen Sessel trank mein Vater, blässlich, mit dunklen Ringen unter den müden Augen, eines seiner durchdringend riechenden Stärkungsmittel. Er war sich seiner Umgebung nicht bewusst. Einst solch ein stolzer Mann, welkte Leif Lysander nun schon seit vier Umläufen dahin.

Über sein Trinkhorn hinweg erspähte er mich mit scharfen blauen Augen. Wir hatten dieselbe Augenfarbe, aber sein Blick durchschnitt mich. So krank er auch war, mein Vater versuchte, mich niederzustarren, damit ich mich in das fügte, was mir bevorstand.

Hoherhobenen Hauptes durchquerte ich den Saal zu der Estrade, auf der der König erhöht über uns andere thronte. Zyben pflegte nur mit loyalen Familien Umgang, und ein Ehebündnis zwischen der Tochter seiner Schwester und seinem zweiten Sohn war Grund genug für ihn, zu erscheinen.

Zyben starrte seine gekrümmte Nase entlang auf einen herab. Seine messerscharfen Wangenknochen traten noch stärker hervor, wenn er hämisch lächelte. Sein blondes Haar war in der Mitte seines Schädels geflochten, an den Seiten ausrasiert. Seitlich waren auf die Kopfhaut Runen tätowiert, und ein silberner Wildrosenkranz schmückte seinen Kopf. Unter einem schwarzen Umhang aus schwerem Pelz trug Zyben Ketten aus Silber, Gold und Jade.

Ich sank auf ein Knie und küsste dann den scharf geschliffenen Onyx im Ring an seinem Finger.

»Alles Gute, Nichte«, sagte er mit einer Stimme wie Spinnenfäden. Sanft. Einprägsam.

Ich wünschte, so wenig Zeit wie möglich mit dem König zu verbringen.

Seine Gegenwart löste ein beengendes Druckgefühl in der Mitte meines Brustkorbs aus, eines, das in mir den Drang weckte, ständig über meine Schulter zu sehen, als würde er mich beobachten. Aber ich spielte die kindlich liebende Nichte, lächelte und neigte den Kopf.

»Ich erwarte von dir, in der Nähe zu bleiben. Du wirst meine Rede hören wollen«, sagte Zyben. »Verstanden?«

Mein Mund verkrampfte sich. »Ja, ich glaube schon.«

Zyben setzte ein grausames Grinsen auf. Er stützte einen Ellenbogen auf sein Knie, beugte sich vor und senkte die Stimme. »Ich bin kein Narr, Nichte. Ich sehe dir an, wie verstört du bist. Aber weigere dich und ...« Sein Blick ging zum Sessel meines Vaters hinüber. Ein abgehacktes Husten drang aus der Kehle meines Vaters; sein Körper erschauerte. Ein Medik, in Königsblau gekleidet, kümmerte sich leise um ihn, während der ganze Saal den Hausherrn ignorierte.

Ich versuchte, den dicken Kloß in meiner Kehle hinunterzuschlucken. »Ich verstehe, mein König.«

Zyben ließ sich lässig auf seinem Sessel zurücksinken und winkte mich mit einem Fingerschnippen fort.

Ich eilte die Reihe der Würdenträger entlang und beendete meine Begrüßungsrunde mit zwei von Zybens Konkubinen, die mir wenig Beachtung schenkten. Dann blieb ich stehen, um ein Mädchen zu begrüßen, das mit einem schimmernden roten Kleid unter einem Überwurf aus Fuchspelz ausstaffiert war. Ein silbernes Satintuch verhüllte ihr Gesicht, aber nach ihrer Körpergröße und Figur zu urteilen war sie jung. Womöglich noch ein Kind. Ich entschloss mich zu einem einfachen Knicks.

»Ein gutes Herz«, floss ihre leise Stimme hinter dem Schleier hervor. Jetzt war ich mir sicher, dass sie jung war. »Interessant.«

»Wie bitte?« Ich hatte Gerüchte über Zybens Interesse an Sehern und Hexen gehört. Nicht gerade Nachtleute, aber wenn man den Büchern trauen konnte, trugen nicht die Fae allein die Wildwut in ihrem Blut.

»Dein Herz wohnt nicht hier«, flüsterte sie.

»Ich weiß nicht, wovon du sprichst.«

»Es bleibt nicht viel Zeit.« Eine verzweifelte Bitte lag unter der sanften Melodie ihrer Stimme begraben. Mit rasendem Puls

und schweißnassen Handflächen beugte ich mich näher heran. »Fürchte nicht die Vergangenheit. Vertrau denen, die es nicht verdient haben ...«

»Kvinna«, brummte ein Wachkrieger. Ich drohte die Prozession von Gästen zum Stillstand zu bringen, die den König und seinen Haushalt begrüßten.

Ich trat einen Schritt beiseite, weil es mir widerstrebte, ein Kind alleinzulassen, das zu leiden schien. Ein Keuchen entrang sich meiner Kehle, als das maskierte Mädchen mich am Handgelenk packte. Ein warmes Vibrieren entströmte ihren Fingern. »Wenn du die Bestie in ihm siehst, lass ihn ein, um ihn loszulassen.«

»Verfluchte Götter«, hauchte ich, als die Wärme sich in etwas Nadelspitzes verwandelte, ehe sie verblasste und das Kind mich losließ. Wer war dieses Mädchen? Bevor ich Gelegenheit hatte, nachzufragen, traten zwei von Zybens Wachen zwischen uns und drängten mich stumm weiterzugehen. Ich senkte den Blick und entfernte mich von der Estrade, um von den Ballkleidern und Wämsern verschluckt zu werden.

»Elise!« Runa stürmte durch den Ballsaal auf mich zu.

Meine Schwester war eine Schönheit. Blonde Locken, rosige Lippen, ein hellblaues Kleid. Sie kicherte, als sie mich umarmte. Natürlich nur für den schönen Schein. Wir gehörten nicht zu der Art von Schwestern, die regelmäßig miteinander sprach.

Ich vergaß fast, dass Calder hinter ihr stand, sein Getränk umrührte und alle im Saal abschätzig musterte. Mein Cousin ähnelte eher seiner Mutter, der dritten Konkubine des Königs, mit smaragdgrünen Augen, rotbraunem Haar und Zähnen, die zu groß für seinen Mund waren.

»Ich habe es dir doch gesagt, Calder«, meinte Runa, »unser Fest würde sie niemals versäumen.«

Oder vielmehr: Ich konnte es nicht.

Runa nippte an einem zierlichen Weinglas. »Calder hat gesagt, du hättest etwas Wichtigeres als uns gefunden.«

Meine Schwester lachte. Vor Trunkenheit klangen ihre Worte undeutlich, aber mein Blick fiel auf Calder. Er erwiderte mein überhebliches Lächeln mit gleicher Inbrunst. Ein erbärmlicher Mann, der jeden bis auf sich selbst verabscheute.

»Ich würde nie etwas wichtiger finden als dich, Runa«, sagte ich.

Mein Cousin schnalzte mit der Zunge und stürzte mit einem geheuchelten Lächeln noch mehr von seinem farblosen Getränk hinunter. »Reizende Elise, ich habe doch nur im Scherz gesprochen.« Er grinste Runa hämisch zu, bevor er seinen Blick wieder auf mich richtete. »Es ist so schön, dich zu sehen.«

»Gleichfalls.« Mein Ton war ausdruckslos und desinteressiert.

Unvermittelt zog Runa mich beiseite. Ihre Augen glänzten vor freudiger Erregung. »Eli, hast du es schon gehört?«

Mein Magen verkrampfte sich. »Ich habe so eine Ahnung, dass der König etwas verkünden wird, ja.«

Runa quietschte: »Aber hast du denn nicht bemerkt, wer hier ist?« Ihr Blick huschte über die vielen herumwirbelnden Paare hinweg bis zu einem hochgewachsenen Hauptmann. Dunkle Locken, ein wie in Marmor gemeißeltes Gesicht. Meine Kehle wurde trocken. Meine Fingerspitzen taub.

»Jarl Magnus«, flüsterte Runa. »Er ist von weit her aus dem Östlichen Königreich angereist.«

Zyben verfügte über großen Einfluss, der sich sogar über den Schicksalsozean hinweg auf ausländische Würdenträger erstreckte. Alles, was ich aus den Gesprächen schließen konnte, die ich zwischen meinem Vater und Händlern belauscht hatte, war: Wenn ihre Schiffe unsere Kais verließen, kehrten sie mit

neuen Lebensmitteln und neuem Geld zurück. Mit neuen Nachtleuten, die man ausnutzen oder töten konnte, seltsame Geschöpfe mit fremder Wildwut und fremdem Akzent.

Das Östliche Königreich bestand, nach den Landkarten zu urteilen, aus vier Regionen, die ein kleineres Meer umgaben. Wenn es in einem einzigen Königreich mehrere Regionen gab, lebte dort zweifelsohne auch eine vielfältige Bevölkerung. Ich hatte es immer gern besuchen wollen, aber eine Frau, die auf Reisen ging? Unerhört.

»Hörst du mir überhaupt zu?« Runa klopfte gegen meine Wange.

»Entschuldige. Ja, ich höre zu.«

»Na, was meinst du?«

Mein Mund öffnete sich. »Warte mal. Jarl ist ...«

Runa ballte die Fäuste und quietschte. »Tu nicht so überrascht, ja? Oh, stell dir vor, wenn er ein Gebot abgibt! Denk dir nur, an welche Orte du reisen wirst, wenn er gewinnt. Bei den Himmeln, du wirst am Tisch des Königs speisen.«

Einfach nur die Tochter seiner Schwester zu sein, brachte mir kaum jemals die Ehre ein, am Tisch meines Onkels zu speisen, aber Jarl Magnus war im timoranischen Militär in einen beachtlichen Rang aufgestiegen. Er entstammte einer adligen Familie und hatte ein wie aus Stein gemeißeltes Gesicht. Mehr als eine Dame hatte sich schon nach seiner Aufmerksamkeit gesehnt. Nein, ich konnte mir keine bessere Partie vorstellen.

Jarl war jung und kein unfreundlicher Mann. In Gesprächen gab er sich immer liebenswürdig und bewies das richtige Maß an Esprit.

»Jarl hat uns gerade erzählt, wie interessant es ist, mit dem Nachtvolk des Östlichen Königreichs zu tun zu haben«, plapperte Runa weiter, »und wie anders diese Lande sind. Er hat den

Verdacht, dass es nicht mehr lange dauert, bis ein Bündnis mit Timoran zustande kommt. Bei den Himmeln, meinst du, einer ihrer Prinzen oder eine ihrer Prinzessinnen könnte Konkubine des Königs werden? Die Götter wissen, wie viele er schon hat.«

Bei der Vorstellung schoss mir Hitze in die Wangen. Ich wusste nicht viel über die Königshäuser der verschiedenen Reiche, aber ich konnte mir vorstellen, dass ich lieber Herrscherin meines eigenen Landes als Konkubine des Königs von Timoran gewesen wäre. Nach allem, was ich zuletzt gehört hatte, hatte Zyben mindestens zehn Geliebte, mit denen er nach Lust und Laune verfahren konnte. Ich konnte mich nicht lange mit dem Gedanken befassen, da Runa mich auch schon quer durch den Saal zu dem gut aussehenden Hauptmann in seinem ledernen Offiziersmantel schleifte.

»Jarl, sieh nur, wen ich gefunden habe«, rief Runa aus.

Ich schluckte einen Kloß in meiner Kehle hinunter, als Jarl sich mir zuwandte. Die Hälfte seines Mundes verzog sich zu einem attraktiven Grinsen. Mir stockte der Atem, als er meinen Handschuh küsste.

»Elise«, sagte er mit tiefer, volltönender Stimme. »Was für eine Freude, dich wiederzusehen.«

»Was für eine Überraschung«, antwortete ich und hoffte, dass er verstand, was ich damit sagen wollte.

»Ich hoffe, es ist keine Enttäuschung.«

Er verstand, was ich meinte, und ich wusste nicht, was ich erwidern sollte. Aber egal. Mein König sah zu und nutzte die Gelegenheit, um die Aufmerksamkeit der Menge auf sich zu ziehen. Mit einem Winken brachte Zyben die Musik zum Verstummen, und alle Augen wandten sich der Stirnseite des Saals zu.

»Ihr erweist dem Haus meiner Schwester Ehre«, sagte er,



»indem Ihr an diesem besonderen Abend das bevorstehende Ehegelöbniß zwischen meiner ältesten Nichte Kvinna Runa Lysander und Eurem künftigen König Calder feiert.«

Höflicher Applaus brandete in der Menge auf, und Runa war außer sich. Sie fächelte ihren geröteten Wangen Luft zu und klammerte sich an den Arm des entsetzlich dummen Calder, als sei er das Einzige im Saal, was wirklich existierte.

Die Nase hoch in die Luft gereckt, fuhr der König fort: »Unsere Familie hat mehr als einen Grund zu feiern. Als König und Schirmherr des zweiten königlichen Hauses habe ich die Brautpreisverhandlungen für meine jüngste Nichte Kvinna Elise eröffnet.«

Luftschnappen, weiterer Applaus und beglückwünschendes Lächeln fanden mich wie einen Dorn inmitten von Rosen. Ich versteifte mich, bis Runa mir den Ellenbogen in die Rippen rammte, und zwang mich dann zu einem Erröten, als wäre es ein ganz reizender Augenblick. Zyben hob ein Glas und bekundete seine Zustimmung.

»Fernerhin«, fuhr mein Onkel fort, als die Stimmen leiser wurden, »ist es mir, da Kvin Lysanders schwache Konstitution ihn daran hindern wird, Bewerber auszuwählen, und solche Aufgaben unter der Würde eines Königs sind, eine Ehre, einen Aufseher über den Wettstreit um Kvinna Elises Brautpreis zu benennen. Sein Kenntnisreichtum wird gewiss zu einem interessanten Wettbieten führen. Die Ehre, das Ehegelöbniß der Kvinna vorzubereiten, fällt dem jungen Hersir Legion Grey zu.«

